

Vom Meinen und Sagen in der Politik

Von

Dr. Sylvia Debusmann

Grundsätzlich kann geschriebene und gesprochene Sprache als Form der Verständigung der Menschen untereinander betrachtet werden. Hinzu kommt die Körpersprache als nonverbale Kommunikation, die als Verständigung ohne Worte zu deuten ist. Auch in der Politik sollte ein sensibler und wohldurchdachter Sprachgebrauch gepflegt werden, denn Sprache konstituiert schließlich als Bedingung der Möglichkeit das Politische. Politisches Handeln wird nicht nur durch Sprache vorbereitet, sondern die Sprache selbst ist bereits als Rahmenbedingung von fast allen Handlungen zu verstehen. In ihrer Bezüglichkeit verweisen politisches Handeln und politische Sprache sozusagen wechselseitig aufeinander.¹

Facettenreichtum und Vielfalt der Sprache ermöglichen unter anderem, sie plastisch, biegsam und äußerst kreativ zu verwenden. Jeder kann und darf sie in seinem Sinne gebrauchen und missbrauchen, denn sie sieht (fast) keine Beschränkungen dessen vor, was gesagt werden darf und was nicht. Auch politische Rede bedient sich regelmäßig der unzähligen Möglichkeiten, aus Worten, Begriffen, Satzbausteinen und vielem mehr, (Sprach-)Spiele besonderer Art zu konstruieren. Wahlkampfreden, deren Parolen ein Musterbeispiel für kämpferische Wortgefechte und eigenwilligen Schlagabtausch darstellen, sind an brisanten Inhalten und zwischenzeitlichen Botschaften kaum zu überbieten.² Dabei überrascht so manche

¹ Vgl. Kirchner, Alexander: Einleitung. In: Die sprachliche Dimension des Politischen. Studien zu Rhetorik und Glaubwürdigkeit. Ergon Verlag, Würzburg 2000, S. 9-15

² vgl. Heringer, Hans Jürgen: 3. Sprache und Wirklichkeit. In: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort“. Politik, Sprache, Moral. Beck, München 1990, S. 50-51

Sprachbegabung mit verbalen Neuschöpfungen, die gelegentlich den kritischen und zuweilen verstörten Zuhörer eher an „babylonische Sprachverwirrung“ des Alten Testaments erinnert.³

Sprache und VerantWORTung

In Programm- und Parteitagsreden, wie auch in feierlichen Gedenk- und Eröffnungsreden, ist uns Zuhörern nicht immer die Absicht des politischen Redners bekannt. Ist beispielsweise eine aktuelle Problemlage der Anlass einer bestimmten Rede, so kollidiert das Gesprochene nicht selten mit der „eigentlichen“ Redeintention des Sprechers. Zuweilen möchte dieser auch gar nicht präzise und offen darlegen, was er tatsächlich zu tun gedenkt. Die Botschaft für die Adressaten wird deshalb oft unklar und diffus formuliert. Wenn sich gelegentlich zu ungeschickten Ausflüchten und unstrukturierten (Aus-)reden sprachliches Unvermögen hinzugesellt, wirkt das Gesagte auf die Zuhörer schwammig bis gänzlich unverständlich. Bei Reden in Fernsehsendungen sind die jeweiligen Zuhörer auch gleichzeitig Zuschauer, die verbale Äußerungen und nonverbale Signale wahrnehmen. Stimmen diese in ihrer Gesamtheit nicht überein oder beinhalten eklatante Widersprüche, wirkt der Redner wenig bis gar nicht überzeugend.

Bedenkt man, dass sich politische Rede mit aktuellen und zukunftsrelevanten Handlungen und Entscheidungen beschäftigt, die meist gravierenden Einfluss auf gesamtgesellschaftliche Belange haben, darf man sich wundern, wie leichtfertig dabei mit Sprache jongliert wird. Oftmals wird vergessen oder übersehen, mithin auch ignoriert, dass sich der jeweilige Redner durch seine gesprochenen Worte dennoch offenbart und eine Wertbeziehung zum Dargestellten veröffentlicht. Nicht selten redet er sich dabei um „Kopf und Kragen“. Würde man jeden Redner für den Inhalt seiner Aussagen zur VerantWORTung ziehen, so ginge es sicher nicht nur wesentlich ruhiger, sondern auch bedeutend sprachloser in mancher Diskussions- oder Debattierunde zu. Nun kann sich der Redner aber sprechend versprechen und kann Viel- und Mehrdeutiges, Falsches und Anderes aussagen, als er (eigentlich) will. Je mehr er von der Freiheit im Umgang mit dem Wort Gebrauch macht, eventuell die

³ Die Bibel: Altes Testament, Der Turmbau zu Babel, Genesis 11,1-9, Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament, Herder, Freiburg im Breisgau 2003, S. 13-14

Formulierungsmöglichkeiten der Sprache für seine Zwecke missbraucht, desto aufmerksamer und misstrauischer fällt die Beachtung der Zuhörer aus.⁴

Die Sprache der Politiker umfasst ebenso stilistische Eigenheiten, gewöhnliche Floskeln, wie auch triviale Phrasen und vieles mehr. Ein Zusammenhang mit Angelegenheiten der Öffentlichkeit oder Lenkung von gesellschaftlichem Handeln ist dabei nicht immer zu erkennen. Umso häufiger gelingt es, mit Hilfe von leeren Worthülsen, die Eigenverantwortung fernzuhalten. Im Kampf mit Wörtern und um Worte ermöglicht dabei politische Sprache, die öffentliche Meinung zu beeinflussen.⁵

Wortwahl, Sprachstil und Ausdruck

Für gewöhnlich ist selbst der kritische Zuhörer nicht geneigt, jedes einzelne gesprochene Wort eines Politikers isoliert auf die Goldwaage zu legen. Die Bedeutung eines Wortes ist schließlich keine natürliche Eigenschaft, die der Mensch für sich entdecken kann. Eine Wortbedeutung entsteht erst durch das Übereinkommen von Menschen, wenn es eine Konvention gibt, die dem Wort seine Bedeutung verleiht. Diese Konvention kann formell mittels einer Definition vereinbart worden sein, oder sich durch gewohnheitsmäßige Verwendung zwanglos entwickelt haben. So verstanden ist eine Definition als Verwendungsvorschlag zu verstehen, ein bestimmtes Wort in einer bestimmten Bedeutung zu verwenden.⁶ Zwar kann jedes einzelne Wort in verschiedenen Zusammenhängen und Kontexten unterschiedliche Bedeutungen haben, dennoch tritt es uns stets mit einer begrifflichen „Charakterfärbung“ entgegen.⁷ Meist geht aus dem Zusammenhang hervor, welche der möglichen Bedeutungen gemeint ist. In Fällen, in denen ein bestimmtes Wort aus seinem Sprachkontext heraus in einer für uns unüblichen Weise gebraucht wird, ist die Aussage, in der es vorkommt, missverständlich. Die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten der Vielfalt an Bedeutungen führen dann nicht selten zu logischen Problemen.⁸

⁴ vgl. Kirchner, Alexander und Kirchner, Baldur: 2. Verantwortung und rhetorische Darstellung. In: Rhetorik und Glaubwürdigkeit. Überzeugen durch eine neue Dialogkultur. Gabler, Wiesbaden 1999, S. 62-69

⁵ vgl. Bazil, Vazrik: Politische Sprache: Zeichen und Zunge der Macht. In: Sprache, APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 8/2010, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010. www.bpb.de/publikationen/BKRM30,0,0,Aus_Politik_und_Zeitgeschichte.html, vom 15.09.2010

⁶ vgl. Salmon, Wesley C.: Viertes Kapitel. 30. Definitionen. In: Logik. Aus dem Englischen übersetzt von Joachim Buhl. Reclam, Stuttgart 1997, S. 247-248

⁷ vgl. Wittgenstein, Ludwig: Teil II. In: Tractatus logico-philosophicus. Werksausgabe Band 1. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997, S. 501

⁸ vgl. Salmon, Wesley C.: 33. Mißverständlichkeit und Mehrdeutigkeit. In: Logik, ebd., S. 276-277

Was auch immer ein Politiker verbal von sich gibt, so ist für uns Zuhörer die inhaltliche Gesamtaussage des Gesprochenen bedeutsam. Im politischen Redealltag werden jedoch häufig unklare Standpunkte in aufwändige „Wortverkleidungen“ gehüllt, die auf dem großen Feld der sachlich getarnten „Nebenkriegsschauplätze“ ausgetragen werden. Dieses redliche Bemühen, einen kurzen Sinn durch eine lange Rede zu kaschieren, vergrößert auf Seiten der Zuhörer allerdings Unbehagen und Unmut. Anstelle weitschweifiger, wortgewaltiger Allgemeinplätze, wären sachlich-präzise formulierte Argumentationen angebrachter. Die Offenlegung von Zielen, Maßnahmen und Maßstäben, durch rationale Begründung verständlich ausgedrückt, kann und darf der Bürger (Zuhörer) erwarten. Politiker wären für uns nicht nur im wahrsten Sinne des Wortes „verständlicher“, wenn sie aus ihrer Deckung der Zurückhaltung heraustreten würden. Einen klaren Standpunkt zu vertreten und für die Konsequenzen dieses Tuns die Verantwortung übernehmen, würde die Kunst der „Sprechblasenkosmetik“ in ernsthafte und ernst zu nehmende politische Rede transformieren.⁹

Statt Klartext hören wir nicht nur in Wahlkampfversprechen Leerformeln, Worthülsen, Schlagworte, Plattitüden, Euphemismen und vieles mehr. Inhaltslose Redewendungen dienen dort als Platzhalter und Sprachfüllsel in der Kommunikation, wo jemand nichts zu „sagen“ hat, „sprachlos“ ist oder nicht beim „Wort“ genommen werden will. Wer kennt nicht zahlreiche Wahlkampfversprechen wie zum Beispiel jenes, die Steuern zu senken, ohne konkrete Angaben zu machen, in welchem Zeitraum, mit welchen Konsequenzen und vor allem, *welche* Steuern überhaupt gemeint sind!? Mit festgelegten Wortgruppen werden Stereotype für „den kleinen Mann“, „die Verbraucher“ oder „den Mittelstand“, beschwichtigend und zum Trost für fragwürdige Absichten und Sprachhandlungen angeboten. Dabei wird mit Beschönigungen, Banalisierungen oder Übertreibungen nicht gespart, wenn es die Dramaturgie des Vorhabens verlangt.¹⁰ Klare Worte, anstelle von Schlagworten in einer Aussage, scheinen ohne Umschreibungen dem Zuhörer nicht zumutbar zu sein.

Deshalb wird beispielsweise lieber von „Überalterung“ unserer Bevölkerung und nicht, wie es sprachlich korrekt wäre, von alten Menschen gesprochen. Dies scheint vielen Politikern zu hart zu klingen, so dass eher die Rede von betagten „Jungsenioren“ oder „Älteren“ (älter als wer?) die Rede ist. Wäre nicht der Begriff „Alterung“ das angemessenere Wort für die

⁹ vgl. Schulz von Thun, Friedemann (Hrsg.): 3.2 Farbe bekennen. In: Miteinander reden: Kommunikationspsychologie für Führungskräfte. Rowohlt, Hamburg 2006, S. 81-83

¹⁰ vgl. Einecke, G.: Analyse einer politischen Rede. Situationsanalyse- Argumentationsanalyse- rhetorische Analyse- Analyse der Redestrategien- semantische Analyse. S. 1-3
http://www.fachdidaktik-einecke.de/4_Literaturdidaktik/analyse_einer_politischen_re... vom 12.10.2010

Tatsache, dass in den meisten der sogenannten hoch entwickelten Länder der Anteil alter Menschen steigt? Bedeutet „Überalterung“ demnach ein „zu viel“ an Altsein? Man muss an dieser Stelle keiner akribischen Sprachakrobatik frönen, um die berechtigte Frage abzuleiten, ob der Anteil der „Über-Alten“ gesenkt werden soll und wenn ja, mit welchen Mitteln?¹¹ Es gibt zahlreiche Beispiele dafür, wie schnell ein unbekümmerter Sprachgebrauch zu weitreichenden Irritationen führen kann.

Macht oder Ohnmacht der Worte?

Man kann geteilter Meinung darüber sein, ob Wortgefechte nur Schattenkämpfe im Reich der Sprachspiele sind oder ob wir mit Worten über das Gesprochene hinaus auch etwas vollziehen (tun/ machen). Wenn Worte nur „Schall und Rauch“ sind, können wir getrost der Dinge harren, die da kommen und das substanzlose Vorüberziehen des Gesprochenen abwarten. Schließlich hinterlassen uns Worte ja nichts Bleibendes oder Verbindliches. Als bloße Zeichen verstanden, wären demnach Worte ebenso flüchtig wie Schall und genauso ungreifbar wie Rauch. Ihre Kraft würde nicht ausreichen, um in unsere materielle Welt eingreifen zu können, geschweige denn, einen sichtbaren Schaden zu hinterlassen.¹²

Andererseits lässt sich nicht leugnen, dass Worte etwas bewirken und uns auch „antun“ können. Das Gesprochene hat immer ein Gewicht und birgt das Potenzial verletzender Aussagen, das heißt, es besitzt die Fähigkeit, auch als Waffe instrumentalisiert zu werden. Wir reden schließlich nicht nur über die Welt, sondern konstituieren sie als unsere soziale Umwelt auch durch unsere Sprechhandlungen. Mit Hilfe unseres Sprach- und Sprechvermögens nehmen wir Kontakt auf zu unseren Mitmenschen und setzen uns zu ihnen in Beziehung. So verstanden besteht zwischen Sprecher und Zuhörer stets eine realweltliche Beziehung und lässt die Demarkationslinie zwischen gesprochenem Wort und ausgeübter Tat verschwimmen. Ist also Sprache ein Verständigungswerkzeug im zwischenmenschlichen Miteinander, kann es nicht einerlei sein, WER also zu WEM, unter WELCHEN Umständen WAS und vor allem WIE sagt.¹³ Dass Sprache und Sprechen uns in Sackgassen und auf Ab- und Irrwege geleiten können, ist seit eh und je eine weit verbreitete menschliche Angst. Aber

¹¹ vgl. Schneider, Wolf: Warum wir Wörter waschen sollten. In: Wörter waschen. 26 gute Gründe, politischen Begriffen zu misstrauen. Rowohlt, Hamburg 2006, S. 11

¹² vgl. Herrmann, Steffen K. und Kuch, Hannes: Verletzende Worte. Eine Einleitung. In: Herrmann, Steffen K.; Krämer, Sybille; Kuch, Hannes (Hrsg.): Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung. Transcript, Bielefeld 2007, S. 7

¹³ vgl. Krämer, Sybille: Sprache als Gewalt oder: Warum verletzen Worte? In: Herrmann, Steffen K.; Krämer, Sybille und Kuch, Hannes (Hrsg.): Verletzende Worte, ebd. S. 33- 41

die Sprache ist kein Wesen, das losgelöst vom Menschen, von sich aus gefährliche Handlungen vollziehen kann. Eine solche Zuschreibung würde den jeweiligen Sprecher seiner Eigenverantwortung entheben und der Sprache selbst eine unbändige Eigendynamik zuschreiben.¹⁴

Wir alle kennen den Spruch „Wer die Macht hat, hat das Sagen“. Wenn das stimmt, wäre das gesprochene Wort in der Tat weder Schall noch Rauch. Dann wäre Sprache die Bedingung für Machtausübung und selbst eine Macht, die wiederum die Handlungsmöglichkeiten des Akteurs (Sprechers) strukturiert. Im Wettbewerb um die politische Macht dient die Sprache mehr dem Bemühen, Macht zu erwerben und zu erhalten, anstatt diese auszuüben. In der Öffentlichkeit nutzen politische Akteure die Möglichkeiten der Sprache überwiegend als Instrument. Als solches eingesetzt, lässt sich mit ihr der jeweilige Machtanspruch legitimieren und wird in schriftlicher Form wie beispielsweise Gesetzestexten, Parteiprogrammen, Staatsverträgen und vielem mehr sichtbar.¹⁵

Politische Sprache in Zeiten des Wahlkampfes wird oft als rhetorische „Spitze des Eisbergs“ empfunden. Sie bietet einen Extremausschnitt kämpferischen, konkurrenzbedachten und profilbezogenen Teils der Selbstdarstellung der Sprecher. Talk-Shows, Pressekonferenzen oder Interviews werden dann zur Bühne der Eitelkeiten: Auf ihr zählen plakative Sprachsignale mehr als inhaltliche Botschaften. Der Wettstreit um politische Lösungsmodelle weicht dabei oftmals dem simplen Streit um Worte und deren begrifflicher Besetzung. Der Zuhörer/ Wähler wird regelrecht schwindelig „getextet“ und muss sich nicht selten nach unerwünschtem Wahlausgang den Vorwurf der Politikverdrossenheit gefallen lassen. Wen wundert, dass der Bürger-Zuhörer-Wähler von der Brutstätte der Verbalinjurien der Politiker dermaßen genervt und angewidert ist, dass ihm tatsächlich „Hören und Sehen“ vergeht!? Erfahrungsgemäß handelt es sich dabei gar nicht um Politikverdrossenheit, sondern um Verdrossenheit gegenüber der Politik(er)sprache!¹⁶

¹⁴ vgl. Heringer, Hans Jürgen: 2. Sprache und Sprechen. In: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort“, ebd. S. 25-38

¹⁵ vgl. Klein, Josef: Sprache und Macht. In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, Ausgabe 8/ 2010, Sprache, ebd. S. 7- 8

¹⁶ vgl. Gruner, Paul-Hermann: Inszenierte Polarisierung, organisiertes Trugbild – sechs Thesen zur Sprache des Wahlkampfes. In: Opp de Hipt, Manfred und Latniak, Erich (Hrsg.): Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche Semantik- und Rhetorikforschung. Westdeutscher Verlag, Opladen 1991, S. 24-34

Die Rolle der Euphemismen

Euphemismen sind rhetorische Mittel, mit denen der Sprecher einen unangenehmen Sachverhalt beschönigen, herunterspielen, verniedlichen oder banalisieren kann. Dadurch wird suggeriert, dass der – wie auch immer besetzte – Inhalt der Botschaft ethisch–emotionale Neutralität besitzt. Wird vom „Entsorgungspark“ anstatt von Atommüllendlager oder der „thermischen Entsorgung“ anstelle von Müllverbrennung gesprochen, handelt es sich um einen verhüllenden Euphemismus. In der Regel wird die verhüllende Funktion eingesetzt, um ein individuelles oder gesellschaftliches Tabu sprachlich zu umgehen. Um auch Themen zu Tod und Sterben nicht ganz „so deutlich“ beim Namen nennen zu müssen, spricht man beispielsweise von „sanft entschlafen“ statt sterben, vom „Heimholen“ des „Verblichenen“, oder, dass jemand aus „unserer Mitte genommen wurde“.

Verschleiernde Euphemismen hingegen zielen darauf ab, das Anliegen des Sprechers besser darzustellen, als es „in Wirklichkeit“ ist. Dabei wird versucht, die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf jene Teilbereiche eines Sachverhalts zu lenken, von denen der Sprecher annimmt, dass sie sein Anliegen in einem günstige(re)n Licht erscheinen lassen. Diese Euphemismen sind handlungstaktisch orientiert und im politischen Sprachgebrauch regelmäßig anzutreffen. Zu verschleiernden Aussagen gehören auch jene, in denen vom „Freisetzen“ der Arbeitnehmer gesprochen wird, wenn Entlassungen und Kündigungen anstehen.¹⁷ So betrachtet bieten Euphemismen eine Möglichkeit, die Wahrheit weitestgehend auszuklammern, ohne explizit zu lügen. Mit Hilfe zahlreicher Umschreibungen, Aussparungen, Andeutungen und Lücken im Text, lassen sich unterschiedliche Vorgänge akzentuieren, ohne dabei „auf den Punkt“ kommen zu müssen. Auch Demokratie- und Sozialabbau kann so (fast unbemerkt) hinter Begriffsverdrehungen, Verallgemeinerungen, Verharmlosungen oder Beschönigungen kaschiert werden.¹⁸

Euphemismus, Unwahrheit und Lüge

¹⁷ vgl. Schröter, Melani und Carius, Björn: 2.4 Euphemismen. In: Vom politischen Gebrauch der Sprache. Wort, Text, Diskurs. Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 2009, S. 40-41

¹⁸ vgl. Schlüter, Reinhard: Vorwort. In: Das Schaf im Wortpelz. Lexikon der hinterhältigen Beschönigungen. Eichborn, Frankfurt am Main 2009, S. 9-10

Wie nahe steht der Euphemismus der Lüge? Gehören denn nicht Tatsachenverdrehungen und politische Täuschungsmanöver ganz selbstverständlich zum Handwerk? Gehen wir davon aus, dass nicht jeder begnadete Wortverdrehler gleich ein Lügner ist, so bedeutet dies, dass er eventuell keine Ahnung hat, wovon er spricht. Wenn sich der Sprecher im tatsächlichen Sachverhalt irrt – was schon schlimm genug ist – dann behauptet er etwas Falsches oder sagt die Unwahrheit. Die Unwahrheit sagen ist aber kein Synonym für Lügen. Ebenso steckt nicht hinter jedem verwendeten Euphemismus eine unlautere Absicht. Auch ohne vorsätzlich zu lügen, kann ziemlich viel Unfug behauptet und in Umlauf gebracht werden. Nicht selten werden Unwissenheit und fehlender Sachverstand als unumstößliche Tatsachen vertreten und vertrieben. Meinen und Wissen, Können und Wollen, klaffen in der Politik bekanntlich weit auseinander. Nun wissen wir (auch aus eigener Erfahrung), dass man üblicherweise lügt, um einen bestimmten Zweck zu erreichen oder sich einen Vorteil zu verschaffen. Dieser Zweck muss aber nicht zwangsläufig darin bestehen, andere täuschen zu wollen. Häufig sehen wir uns aus Höflichkeit, Scham oder Angst genötigt, bestimmte Dinge zu verschweigen oder ein wenig „anders“ auszulegen.

Diese Art des Vorgehens wird oftmals als die verharmlosende Variante der Lüge bezeichnet und erfreut sich als sogenannte Notlüge einer gewissen Nachsicht. In der Regel bemüht sich der „Notlügner“ darum, ökonomische oder persönliche Nachteile von sich selbst oder einer Gruppe fernzuhalten und große, strategische Ziele nicht zu gefährden.¹⁹ So gesehen, wird aus der Lüge eine Notlüge und aus dieser eine Schutzbehauptung, die wiederum kontextabhängig und euphemistisch ausgelegt werden kann, bis niemand mehr versteht, worum es überhaupt geht. Oder?!

Glaubwürdigkeit, Wahrhaftigkeit und Vertrauen

Jede Aussage – nicht nur die Rede der Politiker – gibt Einblicke in die Gesinnung des Sprechers und lässt Rückschlüsse auf dessen Charakter zu. Nicht immer ist das Gesagte auch das Gemeinte und umgekehrt: Dennoch hat das „Von-sich-Gegebene“ einen Mitteilungscharakter für den Zuhörer. Welche Botschaft er der jeweiligen Sendung entnimmt, hängt unter anderem von der Glaubwürdigkeit des Sprechers ab. Nun ist Glaubwürdigkeit keine angeborene, personale Eigenschaft, sondern ein relationales Attribut. Sie muss

¹⁹ vgl. Schramme, Thomas: Schummeln zwischen Schuld und Sühne. Artikel vom 13.11.2003.
<http://www.phil.uni-mannheim.de/fakul/phil2/Schramme/Dietz.htm>, vom 19.10.2010

individuell erarbeitet werden, bevor sie Jemandem (von einem Anderen) verliehen wird. Man kann sich selbst nicht „Glaubwürdigkeit“ zuschreiben, so wie dies bei Ehrgeiz und Fleiß möglich ist. Das heißt, wer beispielsweise aufgrund seiner Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit Vertrauen genießt, gilt in der Regel auch als glaubwürdig. Dieser Status kann jedoch schnell wieder entzogen werden, wenn sich herausstellt, dass das entgegengebrachte Vertrauen missbraucht wurde und dadurch die Wahrhaftigkeit bezweifelt wird. So betrachtet, ist Glaubwürdigkeit als Leihgabe zu verstehen und hat mitunter ein rasches Verfallsdatum.²⁰ Welchen enormen Stellenwert Glaubwürdigkeit hat, zeigt sich meist dann sehr schmerzhaft, wenn sie nicht mehr vorhanden ist. Wer in politischen Skandalen seine Glaubwürdigkeit eingebüßt und aufgrund dessen sein politisches Amt und öffentliches Ansehen verloren hat, bekommt die negativen Folgen seines Glaubwürdigkeits- und Vertrauensentzugs zu spüren.

Glaubwürdigkeit – auch als Imagefaktor verstanden – erschöpft sich bei weitem nicht in dem bisher Dargestellten. Für politische Rede gilt allgemein, will sie nicht ungehört den Raum zwischen den Ohren der Zuhörer verlassen, dass Sprechen und gegebene Versprechen mit dem darauffolgenden Handeln übereinstimmen müssen. Möchte jemand als wahrhaftig, zuverlässig, vertrauens- und glaubwürdig gelten, so muss er auch tun, was er sagt, beziehungsweise halten, was er versprochen hat. Die Kongruenz von Wort und Tat zeigt sich dann in der Konsistenz. Das heißt, dass nur Derjenige als glaubwürdig angesehen wird, der etwas konsequent in seiner Politik umgesetzt hat, was er zuvor in seinem Wahlkampf zugesagt oder versprochen hat.²¹

Politiker sollten nicht darauf hoffen, dass sich der Zuhörer für ihr „Geschwätz von gestern“ nicht mehr interessiert. Wer an seinen Taten gemessen werden will, muss zuvor die Grundlage in seinen Reden dafür legen. Nur „redliches Bemühen“ ist bei weitem nicht genug, denn schließlich reichen Probleme aus Vergangenheit und Gegenwart meist mit ihren Konsequenzen weit in die Zukunft. Diese lassen sich auch nicht durch nebulöse Null-Aussagen schönreden, die „irgendetwas zuversichtlich auf den Weg bringen“ wollen.

Ernsthaft wird niemand Wunder oder heroische Heldentaten von Politikern erwarten, auch nicht, dass sie sämtliche Bedürfnisse jeder einzelnen Interessens- oder Wählergruppe berücksichtigen können. Zudem wissen wir, dass in der Politik das Zusammenspiel komplexer Sachverhalte regelmäßig mit aktuellen Einzelereignissen kollidiert. Dies führt unter anderem

²⁰ vgl. Kirchner, Alexander: Einleitung. In: Die sprachliche Dimension des Politischen, ebd. S. 17-20

²¹ vgl. Kirchner, Alexander: 4. Glaubwürdigkeit. In: Die sprachliche Dimension des Politischen, ebd. S. 123-124

dazu, dass Politiker nicht in die Tat umsetzen können, was sie uns zugesagt und sich selbst vorgenommen haben.

Was wir aber von ihnen erwarten können, ist, dass sie uns Zuhörern-Bürgern-Wählern nicht mit dem Vokabular des „Schönsprech“ einzureden versuchen, dass politische und gesamtgesellschaftliche Belange mit der Formulierung, Besetzung und Bestimmung von Begriffen stehen und fallen. Die Suche nach der „richtigen“ Benennung eines Sachverhalts führte bisher selten zu sinnvollen Problemlösungsansätzen, sondern fügt der deutschen Sprache lediglich ein weiteres Wortungeheuer hinzu.²²

Literatur- und Internetrecherche

- Bazil, Vazrik: Politische Sprache: Zeichen und Zunge der Macht.
APuZ. Ausgabe 8/ 2010
Aus Politik und Zeitgeschichte.
Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010.
www.bpb.de/publikationen/BKRM30,0,0,Aus_Politik_und_Zeitgeschichte.html
- Bibel Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament.
Herder, Freiburg im Breisgau 2003
- Einecke, G.: Analyse einer politischen Rede.
http://fachdidaktik-einecke.de/4_Literaturdidaktik/analyse_einer_politischen_re... vom 12.10.2010
- Gesellschaft für Deutsche Sprache Pressemitteilung vom 18. Dezember 2009.
Wort des Jahres 2009: Abwrackprämie.
<http://www.gfds.de/index.php?=367>
Vom 15.10.2010
- Gruner, Paul-Hermann: Inszenierte Polarisierung, organisiertes Trugbild -
sechs Thesen zur Sprache des Wahlkampfes.
In: Opp de Hipt, Manfred u. Latniak, Erich (Hrsg.):
Sprache statt Politik? Politikwissenschaftliche
Semantik- und Rhetorikforschung.
Westdeutscher Verlag, Opladen 1991
- Herrmann, Steffen K.;
Krämer, Sybille;
Kuch, Hannes (Hrsg.): Verletzende Worte.
Die Grammatik sprachlicher Missachtung.

²² Wortungeheuer und (Un-) Worte werden jährlich von der Gesellschaft für Deutsche Sprache untersucht, vorgestellt und veröffentlicht. Wort des Jahres 2009 war „Abwrackprämie“.
<http://www.gfds.de/index.php?id=367> vom 15.10.2010

Transcript, Bielefeld 2007

- Heringer, Hans Jürgen: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort.“
Politik, Sprache, Moral.
Beck, München 1990
- Kirchner, Alexander: Die sprachliche Dimension des Politischen.
Studien zu Rhetorik und Glaubwürdigkeit.
Ergon Verlag, Würzburg 2000
- Kirchner, Alexander und
Kirchner, Baldur: Rhetorik und Glaubwürdigkeit.
Überzeugen durch eine neue Dialogkultur.
Gabler, Wiesbaden 1999
- Klein, Josef: Sprache und Macht.
APuZ. Ausgabe 8/ 2010
Aus Politik und Zeitgeschichte.
Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2010.
Ebd.
- Salmon, Wesley C.: Logik.
Aus dem Englischen übersetzt von Joachim Buhl.
Reclam, Stuttgart 1997
- Schlüter, Reinhard: Das Schaf im Wortpelz.
Lexikon der hinterhältigen Beschönigungen.
Eichborn, Frankfurt am Main 2009
- Schneider, Wolf: Wörter waschen.
26 gute Gründe, politischen Begriffen zu misstrauen.
Rowohlt, Hamburg 2006
- Schramme, Thomas: Schummeln zwischen Schuld und Sühne.
Artikel vom 13.11.2003.
<http://www.phil.uni-mannheim.de/fakul/phil2/Schramme/Dietz.htm>, vom 19.10.2010
- Schröter, Melani und
Carius, Björn: Vom politischen Gebrauch der Sprache.
Wort, Text, Diskurs.
Peter Lang Internationaler Verlag der
Wissenschaften, Frankfurt am Main 2009
- Schulz von Thun, Friedemann (Hrsg.): Miteinander reden:
Kommunikationspsychologie für Führungskräfte.
Rowohlt, Hamburg 2006
- Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus.
Werksausgabe Band 1. Tagebücher 1914-1916.
Philosophische Untersuchungen.
Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997

